

1. Herleitung, Grundannahmen und Vorläufer des interaktionistischen Konstruktivismus

Der interaktionistische Konstruktivismus nach Reich ist ein sozial und kulturell orientierter Ansatz, der sich als Interaktionstheorie und genauer als Beobachtertheorie versteht und sich unter anderem durch den Fokus auf die Rollen von Beobachter*in, Akteur*in und Teilnehmer*in von anderen konstruktivistischen Ansätzen unterscheidet. Reichs umfassender Ansatz, den er in den zwei Bänden von »Die Ordnung der Blicke« (1998a/b; 2009a/b) begründet, ist als neuer Ansatz innerhalb der sozial-kulturtheoretisch begründeten Konstruktivismen zu verorten.

Im ersten Kapitel wird der interaktionistische Konstruktivismus zunächst anhand seiner Vorläufer und Grundannahmen vorgestellt. Die den interaktionistischen Konstruktivismus auszeichnende Perspektivenvielfalt, die sowohl den Konstruktcharakter von Wirklichkeit in sich immer verändernden Kontexten, als auch die stets kontingente Beschaffenheit von Diskursen betont, wird in Kapitel 2 in den Blick genommen. Bedeutend werden hier die Prozesse der Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion sozialer und kultureller Wirklichkeiten (Kapitel 2.4) in unterschiedlichen Diskursperspektiven (Kapitel 3). In Kapitel 4 wird der Blick auf die Kränkungsbewegungen der Vernunft gelegt, die zum einen eine erkenntniskritische Haltung begründen und zum anderen die Notwendigkeit einer Beobachtertheorie aufzeigen. Reich entwickelt auf der Basis seines interaktionistisch-konstruktivistischen Ansatzes eine (inklusive) Pädagogik und Didaktik, deren Grundzüge in Kapitel 5 dargestellt werden und die als Grundlage für die Betrachtung pädagogischer Prozesse in dieser Arbeit steht. Dabei werden zentrale Schlussfolgerungen für eine interaktionistisch-konstruktivistische Pädagogik und Didaktik gezogen und es wird auf die Forderung nach Bildungsgerechtigkeit eingegangen. Kapitel 6 fokussiert explizit das Kulturverständnis des interaktionistischen Konstruktivismus und schließt mit der Analyse der Notwendigkeit kultureller Kontextualisierung die metatheoretische Einführung ab.

Konstruktivistische Denkweisen gehen allgemein von einer Konstruktionsleistung des Menschen im Hinblick auf die Produktion von Wirklichkeit, Erkenntnis und Wissen aus, womit das in Frage stellen universalistischer (Letzt)Begründungen, naturalistischer Abbildtheorien und die erkenntnistheoretische Offenheit für Veränderung allge-

mein einhergeht. Dabei hat sich im Übergang von der Moderne zur Postmoderne im 20. Jahrhundert Wahrheit vervielfältigt¹ und dem Konstruktivismus kommt in der Auseinandersetzung um sozialwissenschaftliche Analysen eine wachsende Bedeutung zu (vgl. Reich 2009a, 24f.). Gegenwärtig stellen konstruktivistische Ansätze vor allem in den Sozial- und Kulturwissenschaften ein bedeutendes Potenzial dar, da sie grundlegend transdisziplinär sind sowie ein hohes Maß an Vielfalt und Viabilität² sozialer und kultureller Deutungen ermöglichen (vgl. Reich 2001, 356). Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass es nicht *den* Konstruktivismus gibt, sich stattdessen eine Vielzahl an konstruktivistischen Strömungen herausgebildet hat. Reich macht grundlegende Perspektiven der aktuellen konstruktivistischen Landschaft aus, die zur Abgrenzung sowie zur Herleitung des interaktionistischen Konstruktivismus von Bedeutung sind und im Folgenden kurz erläutert werden, wobei ich mich auf die für diese Arbeit Relevantesten konzentriere.³

a) *Der konstruktiv-subjektivistische Ansatz von Jean Piaget*⁴

Bei der konstruktiven Psychologie Piagets handelt es sich in erster Linie um eine Entwicklungslogik des Wissenserwerbs, wobei der Bedeutung der Interaktionen weniger Beachtung geschenkt wird, der Ansatz ist stattdessen stark subjektorientiert (vgl. Reich 2012a, 72). Allerdings hat Piagets Erkenntnis, dass das Lernen subjektiv konstruiert werden muss, eine hohe Bedeutung für konstruktivistische Diskurse und bildet somit einen wesentlichen Ausgangspunkt für die konstruktivistische Pädagogik.⁵

b) *Die materialistisch-konstruktive Kulturtheorie Lev. S. Wygotskis*⁶

Der Ansatz von Wygotski betont den Zusammenhang von Kognition und Sozialisation und ist deutlich stärker sozial-kulturell orientiert als zum Beispiel Piaget. So weist der soziokulturelle Ursprung von Kognition auf soziale Konstruktionen von Wirklichkeit, die in sozialen Interaktionen aufgebaut werden (vgl. Reich 2012a, 72). Den Hintergrund Wygotskis bildet eine marxistische Anschauung, die einerseits zwar kulturelle Konstruktionen als Ausdruck menschlichen Handelns begreift, andererseits jedoch eine rein objektiv-materialistische Deutung von Konstruktionen nicht überwindet (vgl. ebd., 73). Eine solche Reduktion wird im Rahmen der Dekonstruktion des Marxismus unter anderem von Laclau/Mouffe (2012) aufgearbeitet. Dabei geht es insbesondere um die Ablehnung universaler und objektiver Letztbegründungen bei gleichzeitiger Betonung kontingenter und dezentrierter Strukturen, Prozesse und Identitäten.⁷

1 Die Berücksichtigung der Bedeutung des Übergangs von der Moderne zur Postmoderne findet sich allerdings nicht in allen Konstruktivismen, wie im Verlauf noch zu sehen wird.

2 Viabilität verweist auf die Anschlussfähigkeit, die die Konstrukte für Handlungen, Imaginationen und lebensweltbezogene Praktiken, Routinen und Institutionen aufweisen.

3 Ausgeklammert wird an dieser Stelle die Systemtheorie Luhmanns, die zwar einen konstruktivistischen Kern aufweist, sich jedoch zu einem eigenständigen Ansatz entwickelt hat (vgl. z.B. Luhmann 1988; 1992). Eine kritische Betrachtung findet sich z.B. bei Reich (2009a).

4 Vgl. z.B. Piaget (1969; 1974).

5 Im Anschluss an Piaget argumentiert besonders Ernst von Glasersfeld (1996; 1997).

6 Vgl. einführend Wygotski (1977; 1978).

7 Vgl. Teil II, Kapitel 5 in dieser Arbeit.

c) *Der radikale Konstruktivismus*

Es gibt sehr unterschiedlich ausgeprägte radikal-konstruktivistische Strömungen, die im Kern jedoch alle eine subjektivistische Orientierung aufweisen und dabei insbesondere die Relativität subjektiver Erkenntnis betonen.⁸ Hier gelten unter anderem Heinz von Foerster (z.B. 1993) und Ernst von Glasersfeld (z.B. 1996; 1997) als wichtige Vertreter. Für die Entwicklung des Ansatzes waren auch Piaget und Bateson (1985; 1990) sowie Maturana (1982; 1984) und Varela (1987) bedeutend. Im radikalen Konstruktivismus werden allerdings weder die Diskussionen um die Postmoderne noch die Kränkungsbewegungen der Vernunft des 20. Jahrhunderts aufgenommen, und auch die Interaktionen des Subjekts sowie kulturelle Kontexte werden eher nur oberflächlich thematisiert (vgl. Reich 2001, 364). Indem Individuen nur über ihre subjektiven Wirklichkeitskonstruktionen mit anderen interagieren, erhält das Subjekt hier eine fast schon monadische Eigenart⁹, die es nach Reich vor allem in Bezug auf die Auseinandersetzung mit pädagogischen und gesellschaftspolitischen Diskursen zu überwinden gilt.

d) *Der methodische Konstruktivismus*

Der methodische Konstruktivismus, auch Erlanger Schule benannt und vor allem von Peter Janich (z.B. 1996) als Kulturalismus weiterentwickelt, zielt schon auf das Feld kultureller Praktiken als Basis der Rekonstruktion von Wissenschaften ab, ist allerdings im Vergleich unter anderem zum interaktionistischen Konstruktivismus methodisch noch sehr eng. Im Kern geht es im methodischen Konstruktivismus und Kulturalismus darum aufzuzeigen, welche Konstruktionen, Methoden und Praktiken im Rahmen von Zweck-Mittel-Analysen jeweils schon vorgängig in wissenschaftliche Sprache und Setzungen eingehen (vgl. Neubert/Reich 2000, 48). Die Unterscheidung der drei Analysepunkte Konstruktivität, Methodizität und Praktizität geht auf Janich zurück und wird im Rahmen der Erweiterung der Diskurstheorie des interaktionistischen Konstruktivismus reflektiert und ausgearbeitet¹⁰. So wird im interaktionistischen Konstruktivismus, im Gegensatz zu den konstruktivistischen Vorläufern, zum ersten Mal die Konstruktionsleistung in Methoden und Praxen berücksichtigt, die über die reine Konstruktivität hinausgeht und den Vorwurf der Beliebigkeit überwindet. Damit werden Beobachterperspektiven berücksichtigt, die die Dimension des Realen übersteigen und die Kontingenz von Beobachterleistungen aufnehmen.

e) *Der pragmatische Ansatz John Deweys*

Die Kultur- und Erziehungstheorie John Deweys ist ein wesentlicher Vorläufer konstruktivistischer Ansätze und ein bedeutender Wegbereiter für unter anderem den pragmatischen Konstruktivismus, der vor allem von Garrison in Bezug auf

8 Vgl. einführend z.B. Schmidt (1992; 1994).

9 Maturana nutzt das biologische Modell der Autopoiesis, um die Beobachterposition zu begründen und damit die Subjektivität von Konstruktionsleistungen aufzuzeigen. Indem der/die Beobachter*in jedoch ausschließlich in seiner Ich-Position gesehen wird, somit der interaktiven Leistung und kulturellen Eingebundenheit in Konstruktionsprozessen wenig Bedeutung zugeschrieben wird, wird dieses Modell aus interaktionistisch-konstruktivistischer Sicht als zu verkürzt abgelehnt. Eine ausführliche Diskussion findet sich bei Reich (2009a).

10 Vgl. Teil I, Kapitel 3 in dieser Arbeit.

das pädagogische Feld untersucht wird.¹¹ Auch der interaktionistische Konstruktivismus mit seiner konstruktivistischen Didaktik geht stark auf Dewey zurück und weist viele gemeinsame Argumentationen auf (vgl. Hickman/Neubert/Reich 2004). Sowohl der pragmatische als auch der interaktionistische Konstruktivismus verstehen sich als sozial-kulturtheoretische Ansätze, für die die Veränderung der Kultur im Übergang von der Moderne zur Postmoderne eine hohe Bedeutung hat und die Wissen als immer durch Gesellschaften und in Diskursgemeinschaften Entstandenes verstehen (vgl. Reich 2012a, 87).

Auch in anderen, für diese Arbeit relevanten Ansätzen, lässt sich ein impliziter Konstruktivismus finden, wo das Scheitern der Etablierung universeller Begründungen, Ordnungsmuster und Wahrheiten betont wird. Neben Foucaults diskursanalytischen Arbeiten tritt hier vor allem die Dekonstruktion Derridas, die an ihn angelehnte Hegemonietheorie unter anderem Laclaus/Mouffes sowie die *Cultural Studies* und der Postkolonialismus in den Vordergrund. Auf poststrukturalistische und dekonstruktive Weise werden zum einen symbolische Ordnungen, Diskurse und Identitäten selbst als offen, unabgeschlossen und ambivalent aufgefasst, während gleichzeitig die sozial-kulturelle Kontextualisierung mit den vorgängigen Konstruktionsbedingungen stets Berücksichtigung findet. Mit dieser Betonung von Konstruktion, Rekonstruktion und Dekonstruktion lassen sich bereits wesentliche Perspektiven aufzeigen, die für die Analyse des interaktionistischen Konstruktivismus ganz wesentlich sind und die die Nähe zu den kulturtheoretischen Analysen der *Cultural Studies* und *Critical Pedagogy* verdeutlichen.

11 Vgl. Garrison (1998). Zum Verhältnis von Pragmatismus und Konstruktivismus vergleiche Neubert (1998).